**„Monade“**

Der Titel, den Juliane Wanner für dieses Kunstwerk gewählt hat, verweist auf den **Philosophen Gottfried Wilhelm Leibniz** (1646 – 1716).

Er war ein deutscher [Mathematiker](https://de.wikipedia.org/wiki/Mathematiker), [Jurist](https://de.wikipedia.org/wiki/Jurist), [Historiker](https://de.wikipedia.org/wiki/Historiker), Diplomat, Erfinder, Sprach- und Naturwissenschaftler in der [frühen Aufklärung](https://de.wikipedia.org/wiki/Fr%C3%BChaufkl%C3%A4rung). Er gilt zugleich als universalgelehrter und bedeutendster Philosoph im Wechsel vom [17.](https://de.wikipedia.org/wiki/17._Jahrhundert) zum [18. Jahrhunderts](https://de.wikipedia.org/wiki/18._Jahrhundert). Als Politiker schwebt ihm ein harmonisches Miteinander der verschiedenen Nationen vor. 20.000 Briefe schrieb der höchst kommunikative Idealist. Er hinterlässt der Nachwelt z.B. das mathematische, äußerst exakte Dualsystem, auf dem bis heute moderne Computer aufgebaut sind, die „Theodizee“ und die „Monadologie“. In beiden Werken versucht er mit gedanklicher Schärfe und aufgeklärter Vernunft darzulegen, dass die Welt ein harmonisches Ganzes ist. Es gelingt ihm – aber im Gegensatz zu seiner Mathematik überzeugt es kaum jemanden.

**Hinweis: weitere Informationen finden sich u.a. auf der Online-Plattform „Wikipedia“.**

Der **„Einheit der Vielfalt“** rational Ausdruck zu geben, war das innere Motiv des klaren und zugleich schwer verständlichen Philosophen. Weil es diese Einheit als einheitliches, „monistisches“ Prinzip gibt, muss die Vielfalt auch – immer und überall – harmonisch sein. Die grundlegende Vorannahme der umfassenden Harmonie ist auch das Fundament der Ausstellung „Kosmologie“ von J. Wanner. Es gibt Entsprechungen im ganzen Kosmos …

Mit Hilfe des Gedankens der **„Monaden“**, eine Art geistige, kraftvolle, aber nicht-materielle Atome, wollte Leibniz diese kosmische, universelle Harmonie philosophisch belegen. Die Monaden wären wie Hologramme auf atomarer Basis. In jedem kleinsten Teil des Seins ist das gesamte Universum stets vorhanden. Die kleinsten Teile des Seins, die Monaden, nicht materiell wie bei den alten Griechen oder der modernen Atomphysik, sondern geistig zu denken. Sie haben zudem nichts(!) miteinander zu tun, sondern sind aufeinander abgestimmt durch die Harmonie begründende Schöpfung Gottes.

In seiner Schrift „Theodizee“, deutsch „Rechtfertigung“ (Gottes), versuchte Leibniz unter Aufwendung glasklarer Logik festzuhalten, dass diese Welt „die beste aller möglichen Welten“ ist. Es ist ein philosophisches Meisterwerk, aber es überzeugte kaum jemanden.

Bei dem katastrophalen **Erdbeben von Lissabon am 1.11.1755** (Allerheiligen!) kam diese Konzentration auf die allumfassende Harmonie schwer in Bedrängnis. Wie kann ein gütiger Gott dieses Leid zulassen. Wie kann eine harmonische Welt das moralisch Böse beinhalten? Seither gilt die **Theodizeefrage** „Warum gibt es Böses und Leid, wenn Gott liebend und allmächtig ist?“ als offen und letztendlich nicht befriedigend beantwortbar.

Weil wir aber dennoch von ihr nicht loskommen und von ihr umgetrieben werden, brauchen wir den Blick auf das „Noch-Nicht“, das Ungesagte, Ungelebte, das Harmonische im Unharmonischen. Wir brauchen die Poesie, die Musik, die Kunst und die Spiritualität, um im Unvollkommenen das Hoffen zu lernen.

Darum ist die Ausstellung „Kosmologie“ heilig – andere Kunst ist es auch. Mit ihr und mit Gott lernen wir das Hoffen – trotz alledem und trotzig.